Alexander Deichsel

Ein Leben in unruhigen Zeiten, ein Leben für die Soziologie

Arno Bammé¹

Alexander Deichsel wird neunzig. Neunzig Jahre – was für ein Erfahrungsraum! Zweiter Weltkrieg, Hiroshima, Wirtschaftswunder, Kalter Krieg, Kuba-Krise, Europäische Union, Mondlandung, Vietnam-Krieg, Studentenrevolte, Suezkanal-Konflikt, Einmarsch russischer Truppen in Ungarn und in die Tschechoslowakei, Mauerfall, 11. September 2001, und jetzt noch das Ukraine-Desaster – eine Welt, die zunehmend aus den Fugen gerät. Eine Herausforderung für jeden Soziologen. So vielfältig wie die zeitgeschichtlichen Ereignisse, so vielfältig sind die Reaktionen und Interventionen des Soziologen Alexander Deichsel. Viel gäbe es zu erzählen: von seinen Beiträgen zur Tönnies-Forschung; von seinen zeitgeschichtlichen Kommentaren (Stichwort: „Lokalkultur und Weltgesellschaft“), unter anderem in den Jorker Lessing-Gesprächen im Alten Land; zu erzählen wäre auch über die Begründung, Profilierung und spätere Begleitung der Marken-Soziologie durch ihn in Genf und Hamburg, eine Intervention, die Tönnies als „praktische Soziologie“ bezeichnen würde; über seine Leitung des Instituts für Soziologie an der Hamburger Universität als Ordentlicher Universitätsprofessor und seine Präsidentschaft in der Kieler Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft; zu berichten wäre auch von seinen Gastprofessuren in Paris, Zürich und St. Petersburg, einer Partnerstadt Hamburgs. In der Dynamik einer solchen „Geometrie des Heterogenen“ heißt es Ruhe bewahren, Kurs halten, Schwerpunkte setzen – und gestalten. Ich möchte mich in meiner Hommage auf drei Dinge beschränken, durch die ich Alexander Deichsel persönlich kennen und schätzen gelernt habe: auf seine Interventionen in die Tönnies-Forschung und -Werkrezeption, um die es im deutschen Sprachraum zu Beginn der 1980er Jahre nicht gut bestellt war; auf die Gründung und Profilierung der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle und, damit zusammenhängend, wie er seine Leitungsfunktionen und seine Verantwortung für die Mitarbeiter im Institut und in der Arbeitsstelle wahrgenommen hat.

Einen wichtigen und hilfreichen Beitrag leistete Alexander Deichsel zur Tönnies-Forschung und -Werkrezeption unter anderem durch die Interpretation charakteristischer Eigentümlichkeiten der Begriffsarchitektur von Tönnies sowie durch die Korrektur gängiger Missverständnisse in der Rezeption seiner Texte, die oftmals darauf beruhen, dass einzelne Schriften isoliert, das heißt, nicht im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk, dem Stellenwert, den sie darin einnehmen, und der Intention, die ihnen zugrunde liegt, wahrgenommen wurden. So weist Deichsel des Öfteren darauf hin, dass Tönnies den Geltungsbereich der „reinen Soziologie“ auf positive, wechselseitig bejahende Sozialverhältnisse beschränkt wissen will. Für ihn stellte sich ganz grundlegend die Frage, warum überhaupt Menschen auf Dauer friedlich zusammenleben. Was hält eine Ethnie, eine Sozietät, ein Soziotop zusammen? Warum ist nicht der „Krieg jeder gegen jeden“, was durchaus möglich wäre und auch vorkommt, der Normalfall? Aber nicht nur gilt es zu erklären, warum Menschen friedlich zusammenleben, also sich wechselseitig positiv bejahen; entscheidend ist vielmehr, dass die Gestaltungen, in denen das geschieht, in der Sozialformation „Gemeinschaft“ völlig andere

1 Arno Bammé ist Soziologe und Herausgeber der Klagenfurter Tönnies Ausgabe.

sind als in jener der „Gesellschaft“. Gleichwohl muss es, trotz der Unterschiede, in beiden Fällen gewollt sein, was zwangsläufig zu der Frage nach den Mechanismen führt, in denen es sich vollzieht. Der bekannte resümierende Satz von Alexander Deichsel lautet in diesem Zusammenhang: „Das Soziale muss gewollt werden, sonst ist es nicht“ (Deichsel 2001: 1).

Kaum überschätzt werden kann die Schrift zur „Soziologie als Sprache“ (Deichsel 2020), in der Deichsel auf die strenge Disziplin und Sorgfalt in Tönnies' Umgang mit Worten und Satzgefügen hinweist. Ihre Ursache dürften sie in den langen Gesprächen haben, die Tönnies mit dem Lyriker und Novellisten Theodor Storm über Metrik, Motiv und Gestalt in der Lyrik, über Thematik und Stil in der Novellendichtung geführt hat. Aus Briefen an Friedrich Paulsen wissen wir davon. Das würde auch seine Kritik an der Redundanz mancher Schriften des österreichischen Soziologen Rudolf Goldscheid erklären, den er an sich sehr schätzte und mit dem er inhaltlich weitgehend übereinstimmte. Goldscheid war Romancier. Zur Soziologie gelangte er über seine gesellschaftskritischen Romane, denen eher epische und nicht so sehr lyrische bzw. novellistische Regulative zugrunde liegen. Drei Merkmale bezeichnet Deichsel als charakteristisch für die sprachliche Durchformung des Jugendwerkes von Tönnies' „Gemeinschaft und Gesellschaft“ (1887): (1) die bewusste Verwendung der Vorsilbe „ge-“ im Kontext der „Gemeinschaft“, der Vorsilbe „be-“ im Kontext der „Gesellschaft“, (2) die Verwendung des Stabreims als stilistisches Mittel: „Tun und Treiben“, „Haus und Hof“, (3) die Verwendung von Triaden der Begrifflichkeit als sprachlich ausgedrückten „Dreiklang des Geistes“: „Gesinnung“, „Gemüt“, „Gewissen“; „Bedacht“, „Belieben“, „Begriff“.

Die Verwendung der Begriffe „Moral“ und „Ethik“ ist bei Tönnies nicht eindeutig. Es hätte nahegelegen, eine analytische Trennung vorzunehmen und den Begriff „Moral“ der Sozialformation „Gemeinschaft“ und den der „Ethik“ der Sozialformation „Gesellschaft“ zuzuordnen. Einen solchen Versuch hat Deichsel in seiner Monographie „Moral und Ethik“ (Deichsel 2015) unternommen, orientiert an den Kategorien „Sitte“ (Gemeinschaft) und „Vertrag“ (Gesellschaft). In der Gesellschaft entsteht die Ethik als eine besondere Form der Moral. Ihr Grundprinzip ist die durch Vertrag, also rechtlich, verbürgte Zusage der Verlässlichkeit. Und zugleich mit ihr entsteht die Gesellschaft selbst. Während die Sitte eine verschworene Gemeinschaft erzeugt und bindet, anerkennt die Ethik im Fremden – wir erinnern uns an das Diktum von Tönnies: „In die Gesellschaft geht man wie in die Fremde“ (Tönnies 2019: 125) –, anerkennt sie im Fremden nicht nur den anderen, sondern etwas in ihm als gleich, etwas, das ein Sozialverhältnis auf Augenhöhe ermöglicht. Eine „Entleiblichung“, eine Denk- und Abstraktionsleistung sei, so Deichsel, dafür notwendig. Während „Moral“ als Regulativ einem Bündnis zwischen konkreten Menschen einer in sich fest gefügten Gruppe zugrunde liegt, bezieht sich „Ethik“ letztlich auf ein Bündnis mit der ideellen Menschheit. In der sich konstituierenden Weltgesellschaft verlangt Ethik die Ablösung von den einzelnen regional spezifischen Moralien. Insofern kann Deichsel zu Recht, gleichsam kontra-intuitiv, formulieren: „Ethik ist unmoralisch“.

Alexander Deichsel war bis zu seiner Emeritierung Vorstand des Instituts für Soziologie an der Hamburger Universität. Das ist im Getriebe der universitären *Akademie* eine „Pflicht“, die einen in vergleichbarer Ausgangssituation irgendwann, früher oder später, an jeder Hochschule ereilen kann. Aber bei ihm kam hinzu eine „Kür“: die Gründung der „Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle“. Das war außerordentlich und zusätzlich, das war eine Zugabe, durchaus nicht selbstverständlich, die, vergleichbar jenen Aktivitäten Lars Clausens in Kiel – beide übrigens Absolventen des „Christianeums“ in Hamburg –, den Forschungsprozess um Leben und Werk von Tönnies geradezu explosiv vorantrieb. Ausgehend von der Arbeitsstelle

wurden verschiedene Arbeitstagen und Forschungscolloquien initiiert und durchgeführt, unter anderem 1984 in Husum und 1987 in der „Grenzakademie Sankelmark“; letzteres eine Veranstaltung, die, unter dem Titel „Lokalkultur und Weltgesellschaft“, insofern überregionale Bedeutung erlangte, als in der deutschsprachigen Soziologenzunft seinerzeit dieser Begriff, abgesehen von Luhmanns bahnbrechendem Essay über die „Weltgesellschaft“ (Luhmann 1971), auf wenig Gegenliebe gestoßen war. Die Kategorie der „Gesellschaft“, bislang weitgehend orientiert an ihrer institutionellen Repräsentation im Nationalstaat, wird vor dem Hintergrund des sich gegenwärtig konstituierenden planetaren Soziotops „Weltgesellschaft“ zweifellos eine andere Bedeutungszuschreibung des Gesellschaftlichen erforderlich machen. Flankierend zu diesen Aktivitäten wurde eine Schriftenreihe eingeführt, die „Materialien der Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle“. Als bedeutsam sollte sich auch die Buchreihe „Tönnies im Gespräch“ erweisen, die ursprünglich die entstehende Tönnies-Gesamtausgabe begleiten sollte. Enge und produktive Kooperationsbeziehungen bestanden darüber hinaus zur Kieler Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft, vermittelt sowohl über die Person des Leiters Alexander Deichsel als auch über die anderen Mitarbeiter. Ich denke in diesem Zusammenhang vor allem an den gemeinsam von Rolf Fechner (Hamburg) und Cornelius Bickel (Kiel) herausgegebenen Briefwechsel zwischen Ferdinand Tönnies und Harald Höffding (Bickel/Fechner 1989).

Neben den wissenschaftlichen Aufgaben im engeren Sinn, Forschung und Lehre, hat der Leiter einer universitären Einrichtung Verantwortung zu tragen für seine Mitarbeiter, unter anderem, indem er Rahmenbedingungen herstellt, die es ihnen ermöglichen, ein eigenes Wissenschaftsprofil zu erarbeiten, zur Geltung zu bringen und weiterzuentwickeln. Mit der „Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle“² ist das offensichtlich hervorragend gelungen, wie insbesondere die überbordende Produktivität und das in mehrerlei Hinsicht kreative Engagement der beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter Rolf Fechner und Rainer Waßner zeigt, denen die Tönnies-Forschung nicht nur inhaltlich bedeutende Erkenntnisse, sondern auch wertvolle Hinweise und Beiträge zur Gestaltung der Tönnies-Gesamtausgabe verdankt.

Heute, wenn wir miteinander korrespondieren, legt Alexander Deichsel seinen Emails manchmal ein Foto bei von seinem Garten in Jork oder von einer seiner vielfältigen Aktivitäten im Alten Land, und ich denke dann: Wer auf ein so langes, ereignisreiches und erfülltes Leben zurückblicken kann wie Alexander Deichsel, der muss wohl ein glücklicher Mensch sein.

Literatur

- Bickel, Cornelius/Fechner, Rolf (Hrsg.) (1989): Ferdinand Tönnies. Harald Höffding. Briefwechsel. Berlin: Duncker & Humblot.
- Deichsel, Alexander (2020): Soziologie als Sprache. In: Deichsel, Alexander: Von Tönnies her gedacht. Soziologische Skizzen. Hrsg. v. Arno Bammé. München: Profil, S. 101–132.
- Deichsel, Alexander (2015): Moral und Ethik. Hrsg. v. Uwe Carstens. Norderstedt: Books on Demand (= Tönnies-Forum 24, 1).
- Deichsel, Alexander (2001): Und ewig ordnet die Gestalt...Die Kulturologie ist eine krisenfeste Wissenschaft. In: Metodologija humanitarnogo znanija v perspektive XXI veka. K 80-letju professora

2 Zur Arbeitsstelle siehe Arbeitsstelle 2004 und Waßner/Fechner 1995.

- Moiseja Samojloviča Kagana. *Materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii*. St. Petersburg: Philosophische Gesellschaft, S. 23–31.
- Luhmann, Niklas (1971): *Die Weltgesellschaft*. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 57, 1, S. 1–35.
- o. A. (2004): *Die Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle am Institut für Soziologie der Universität Hamburg. Gründung – Leistungen – Zukunft*. In: *Tönnies-Forum* 13, 2, S. 80–86.
- Tönnies, Ferdinand (2019): *Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe. Bd. 2: Gemeinschaft und Gesellschaft. 1880–1935*. Hrsg. v. Bettina Clausen und Dieter Haselbach. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Waßner, Rainer/Fechner, Rolf (1995): *Das Delta der Tönnies-Forschung. Die Ferdinand-Tönnies-Arbeitsstelle in Hamburg*. In: *Tönnies-Forum* 4, 1, S. 60–68.

Open Access © 2025 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).